

Die träumenden Briefe

Bearbeitet von
Günther Junge

1. Auflage 2016. Taschenbuch. 104 S. Paperback

ISBN 978 3 7345 0152 4

Format (B x L): 14 x 21 cm

Gewicht: 161 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Kultur- und Ideengeschichte > Sozialgeschichte,
Gender Studies](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



tredition®

www.tredition.de

Günther Junge (Herausgeber)

Die träumenden Briefe



tredition®

www.tredition.de

© 2015 Günther Junge (Herausgeber)

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-7345-0152-4

Hardcover: 978-3-7345-0153-1

e-Book: 978-3-7345-0154-8

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Vorwort des Herausgebers

Der Sommer ist Zustand. Es gibt keine bessere Beschreibung für den Sommer. Diese Worte von Max Frisch sind mir in den Sinn gekommen, nachdem ich die Briefe von Eskel Jacobsen zum ersten Mal gelesen habe. Allein diese Worte beschreiben die ausschließliche Akzeptanz des Sommers gegenüber den anderen Jahreszeiten. Alles läuft auf diesen einzigen Zustand hinaus, wobei mit allen Kräften im Wechsel der Jahreszeiten immer wieder versucht wird, diesen Zustand zu erreichen.

Politiker können dem Volk den Sommer nicht nehmen, wohl aber den Frieden. Leider war dies auch in den Wirren des zweiten Weltkrieges der Fall. Der Wahnsinn und Größenwahnsinn des Naziregimes hat der Welt den Frieden genommen und sie in ein blutiges Chaos mit nahezu 70 Millionen Opfern gestürzt. Frieden, der einzig akzeptierbare Zustand war gelöscht, war meistens nur als Funken Hoffnung geblieben.

Beim Lesen der Briefe kann man sich des Gefühls nicht erwehren, die unnachgiebige Hoffnung, den Zustand Frieden wieder zu erreichen, die heimatliche Wohnung der Eltern wieder zu sehen, vor allem das Erlebte so schnell wie möglich vergessen. Der Sommer muss wieder erreicht werden, es kann nur der Frieden akzeptiert werden. Doch zu lange währt die Brieffolge, welche ohne Worte beschreibt, wie sehr man sich doch wünscht, dass der jetzige Zustand doch endlich vorübergehe, dass es endlich Sommer werden würde. Leider ging dieser Wunsch für Eskel Jacobsen nicht in Erfüllung, die Briefe werden Anfang 1945 immer pessimistischer, so dass man als Leser die heraufziehende Katastrophe schon erahnen kann.

Eskel Jacobsen war der Sohn meiner Großtante Maria Jacobsen, der Tante meines Vaters Otto Junge. Zwei Briefe meines Vaters Otto an seine Tante Maria und Onkel Eskel (Vater und Sohn hatten die gleichen Namen) fand ich ebenso unter den vererbten Briefen. Nur zwei Briefe an die Verwandten (da die Eltern zu diesem Zeitpunkt schon lange tot waren), aber unendlich viele Emotionen, die zeigen, dass man den Krieg nicht länger ertragen will. Nach einer schweren Verletzung konnte mein Vater die Heimat wiedersehen und durfte überleben. Im Gegensatz zu meinem Großcousin Eskel, von dem man nicht weiß was genau passierte.

Nach den Briefen meines Vaters schließen sich direkt diejenigen meines Großcousins Eskel an. Zuerst sehr sachlich, immer in der Hoffnung dass alles sehr schnell vorüber sein wird. Die späteren Briefe zeigen dann eher eine ungeschriebene Resignation, ein sich „Fallen lassen“ in das Unabwendbare. Er wollte ja nicht den Eindruck hinterlassen, dass er schon spürte, dass etwas Schlimmes passieren kann, je länger der Krieg dauert.

Letztendlich bleibt nur noch zu sagen, dass dieser schlimmste Fall eingetreten ist. Sehr emotional der letzte Tagebucheintrag von Maria. Bereits wissend, dass so gut wie keine Hoffnung besteht, den Sohn wiederzusehen, versucht sie mit diesen Zeilen das Ganze zu ertragen, um selbst weiterleben zu können.

Ich habe Eskel nie kennenlernen dürfen, wohl aber dann seine Mutter Maria. Als Kind erschien sie mir immer als eine sehr strenge Person. Erst als Erwachsener konnte ich sie besser verstehen. Strenge konnte ich nicht mehr spüren, im Gegenteil, es war eine Traurigkeit, die mit eiserner Disziplin gepaart war. Vielleicht war es gerade diese Kombination aus einem Gemütszustand und einer selbstaufgelegten Eigenschaft, welche das Erlebte verkräften, aber auch weiterleben ließ.

Gegenüber mir hatte sie kaum über Eskel gesprochen. Sie wollte das, was sie in ihren Gedanken an den Sohn erinnert, nicht noch weiter in Gesprächen vertiefen und somit den Schmerz vergrößern.

Maria Jacobsen wurde fast 104 Jahre alt, und musste bis zu Ihrem Tode eines der schlimmsten Schicksal ertragen, die Eltern passieren können: der Tod der eigenen Kinder.

Dies ist nur mit allergrößter Selbstdisziplin möglich. Ich glaube, dass ich diese Disziplin zu einem gewissen Teil auch erlernt habe, aber nie diese Perfektion erreichte, wie sie Maria Jacobsen lebte, die Ihren Sohn verloren hat.

Die Briefe ihres Sohnes hat sie immer gut verwahrt, sie hat sie als persönlichstes Andenken betrachtet. Nur ihrer besten Freundin hat sie diese Briefe anvertraut. Ich habe sie erst nach Ihrem Tod erhalten, da ich der letzte lebende Verwandte der Familie bin.

Hochgeehrte Leserin, hochgeehrter Leser, sie werden sich nun fragen, welchen Sinn es macht, diese doch sehr persönlichen Briefe zu veröffentlichen, da das Geschehene nun doch schon mehr als 50 Jahre vergangen ist. 50 Jahre ist ein langer Zeitraum, und mit jedem Jahr gewinnt das Vergessen etwas mehr gegenüber der Erinnerung. Einzig die Dokumentation kann uns die Erinnerung bewahren, wenn in einigen Jahrzehnten kein Bezug zu dieser Zeit mehr besteht.

Ich hoffe nun sehr, dass es mit dieser Veröffentlichung gelungen ist, sich doch etwas in diese Zeit zurück zu versetzen. Das Schicksal Eskel's soll als Parabel gelten, für die unzähligen, denen das gleiche zugestoßen ist.

Nun werden Sie sich noch eine zweite Frage stellen: Darf man ausschließlich zum Zwecke der Dokumentation Briefe veröffentlichen, in welchen sich doch sehr persönliche Gefühle wiederfinden. Diese Frage hat mich natürlich stark beschäftigt. Ich habe die Briefe mehrmals gelesen, und nur sehr wenige Textstellen gestrichen. Das was blieb ist zwar persönlich, zeigt aber doch die Reife eines Zwanzigjährigen, der sich nichts sehnlicher

wünscht als nach Hause zu kommen, und dass dieser schreckliche Krieg bald vorüber sein wird. Ja, das wichtigste ist das Ende des Krieges, und keine Siegeshoffnung für Nazideutschland.

Der Krieg ist dann zu Ende gegangen, nicht viel später nachdem keine Briefe mehr von Eskel gekommen sind. So ist es leider für Eskel nie mehr Sommer geworden.

Briefe von Otto Junge an seine Tante Maria Jacobsen und seinen Onkel Eskel Jakobsen

O.U./7.11.43 (O.U. bedeutet in Feldpostbriefen Ortsunterkunft, da es verboten war, den Standort anzugeben und mitzuteilen; Anmerkung des Hrsq.)

Lieber Onkel Eskel und Tante Maria!

Ihr werdet wohl erstaunt sein, auch von mir einmal Post zu bekommen. Ich weiß nur nicht, ob dieser Brief ankommen wird, weil ich die Adresse nicht weiß. Seit der Katastrophe in Hamburg habe ich leider noch nicht wieder von Familie Jacobsen gehört. Wie anzunehmen ist, wird dort wohl auch alles zerstört sein, genau wie bei uns zu Hause.

Inzwischen habe ich auch meine Dienststelle gewechselt und liege jetzt wieder in Frankreich. Nun möchte ich Euch einmal bitten, mir die Adresse von Irmgard und ihren Eltern mitzuteilen.

Mir geht es auch noch immer gut, was ich von Euch auch hoffen will. Mich hat es in den 4 Kriegsjahren auch schon viel herumgeworfen, und ich habe ganz Europa bereist. Also nun seid bitte so lieb und schreibt einmal wieder, damit ich Bescheid weiß.

Für heute will ich nun schließen, weil für uns gleich Zapfenstreich ist. In der Hoffnung, dass Euch dieser Brief bei bester Gesundheit erreicht, grüßt Euch recht herzlich

Otto!

O.U/17.12.43

Lieber Onkel Eskel und Tante Maria!

Gestern bekam ich Euren lieben Brief und will gleich daran gehen und denselben beantworten. Habt recht vielen Dank dafür, ich habe mich wirklich gefreut, dass Ihr so bald wieder geschrieben habt.

Ihr wollt nun gern einmal wissen, wo ich liege, aber eigentlich darf ich es ja nicht schreiben. Die Spionage ist zu groß. Also, in der Nähe von Eskel liege ich nicht, denn mein Standort liegt im Süden von Frankreich, und zwar in der Nähe des kleinen Städtchens Châteauroux (Stadt in Zentralfrankreich im Département Indre; Anmerkung des Hrsg.). Es ist südlich von Orleans. Es liegt im ehemaligen unbesetzten Gebiet, und die Bevölkerung ist ziemlich arm. An der Atlantikküste habe ich auch bald ein halbes Jahr lang gelegen. Aber mir gefällt es im ganzen Franzosenland nicht, und am liebsten bin ich in Deutschland.

Mit Kaffee wird es wohl nun auch nichts werden, denn die Kreditscheine haben in ganz Frankreich die Gültigkeit verloren. So konnte man immer noch allerhand zu guten Preisen kaufen, aber nun ist es aus, und das bisschen Geld, was man als Wehrsold bekommt, geht so auf zum Leben. Zu dem Bild habe ich mich natürlich gefreut, und ich habe Euch auch noch so in der Erinnerung. Viel verändert habt Ihr Euch nicht, nur dass Eskel grösser geworden ist. Es ist nun wohl bald 10 Jahre her, dass wir uns nicht mehr gesehen haben. Die Jahre sind vergangen wie im Fluge, und mein Vater ist auch schon wieder 10 Jahre tot. Ich habe mich, seitdem meine Mutter tot ist, auch nicht mehr recht wohl gefühlt im Hause und habe mich daher auch bei Kriegsausbruch sofort zu den Soldaten gemeldet. Mein Stiefvater heiratete nun dann auch noch ein zweites Mal, und ich wurde nur noch überflüssiger. Jetzt bin ich so ziemlich ganz auseinander mit ihm, und es wird wohl auch so bleiben. Ich bin jetzt alt genug, dass ich meine eigenen Wege gehen kann und werde das auch machen. Erben werde ich von meiner Mutter Seite her doch nichts, weil ich erst als Nacherbe von meinem Stiefvater eingesetzt bin, und bis dahin kann schon alles weg sein. Im Moment ist ja sowieso alles vernichtet und dem Erdboden gleichgemacht. Das einzige, was ich noch so besitze, ist das Geld von Großvater und die goldene Uhr von meinem Vater.

Nun könnt Ihr einmal sehen, wie es mir in der Zwischenzeit ergangen ist. Nun steht abermals ein Weihnachtsfest vor der Tür, und es ist das vierte, das ich in fremdem Land verleve. Ich wäre ja ganz gern einmal wieder in Deutschland gewesen, aber bei den Soldaten gibt es eben nur gehorchen, und man muss sich in alles fügen. Ich kann ja immer noch froh sein, dass ich nicht mehr im Osten bin, denn die Soldaten im Osten haben es doch noch trostloser und schlechter. Im Januar komme ich sehr wahrscheinlich auf Urlaub und werde Euch einmal besuchen kommen. Aber Bestimmtes kann man nie zusagen, denn bei uns ändert sich die Lage von heute auf

morgen, und es kann immer noch wieder eine Urlaubssperre eintreten. Nun will ich schließen, in der Hoffnung, recht bald mal wieder etwas von Euch zu hören.

Viele Grüße und ein recht gesundes und frohes Weihnachtsfest wünscht Euch Euer Otto

Briefe von Eskel Jacobsen an seine Eltern aus dem Jahre 1943

Graudenz/19.4.1943 (Graudenz ist eine Stadt in Westpreußen, im heutigen Polen; Anmerkung des Hrsg.).

Liebe Eltern,

unsere halbe Stube wird gerade eingekleidet, so dass die übrigen, die schon ihre Klamotten empfangen haben, Zeit haben für Bettenbau und andere Dinge. Ich will Euch nun, so gut es geht, der Reihe nach meine bisherige Zeit im R.A.D. erzählen. Aus dem Zuge hörtet Ihr schon, dass ich dort die meiste Zeit mit Kartenspielen zubrachte. Nur die wenigen Stunden, da ich zu schlafen versuchte, waren fürchterlich. Ich saß auf einer kurzen Bank in einem Eilzugwagen, und es war natürlich sehr hart. Einmal versuchte ich, im Gepäcknetz zu schlafen, leider verbog das Ding dermaßen, dass ich es vorzog, wieder meinen harten Platz auf der Bank einzunehmen. Bis Bromberg fahren wir im Sonderzug; wir kamen dort gegen 12.00 mittags an. Dann ging die Klängelei los, die mit einem zweistündigen Aufenthalt begann. Auf dem Wege nach Graudenzstiegen wir dann nochmal um und kamen dort endlich gegen 5.00 nachmittags an. Im Lager wurden wir sofort auf die Stuben verteilt, empfangen Essgeschirr und eine warme Suppe und wurden dann ins Bett geschickt. Nach der auf der Eisenbahn verbrachten Nacht schlief ich wundervoll und wurde am nächsten Morgen um 5.30 sehr unsanft durch die Pfeife des Vormannes geweckt. Dann ging es mit der üblichen Heize los: Waschen, anziehen, Betten bauen, Stube fegen und schließlich Frühstück. Am Tage ereignete sich nichts von Bedeutung. Wir wurden langsam an den Betrieb hier gewöhnt. Gehen ist grundsätzlich verboten; der Laufschrift ist die langsamste Gangart. Gestern wurden wir eingekleidet; wenn Ihr mich sehen würdet. Meine Hose ist noch enger als die von Bahlmann, Und dann besteht sie nur aus Flickern, Meine Jacke geht. Nur die Stiefel machen mir Sorgen. Ich habe keine Stiefelbänder und bitte Euch deshalb, mir schwarze zu schicken. Auch bitte ich um mein letztes Paar Socken und Briefmarken. Wir haben nur Fußlappen bekommen, und ich habe keine Lust, sie zu tragen. Mit unseren Vorgesetzten haben wir viel Glück. Unser Vormann und Zugführer waren bisher sehr gemütlich. Es sind beides Hamburger. Am Mittwoch beginnt erst der eigentliche Dienst, dann wird es

wohl etwas anders hergehen. Fast vergaß ich, dass ich meine Hosen-träger brauche. Da ich noch nicht weiß, wie lange die Post dauert, ist es vielleicht schon der Osterbrief. Ich wünsche Euch deshalb ein recht frohes Osterfest.

Unterbrechung. Wir haben heute schon Dienstag, und ich hoffe, dass ich den Brief endgültig vollenden kann. Von gestern Vormittag bis jetzt waren wir so beschäftigt, dass ich unmöglich Zeit hatte, noch dazu, da wir jeden Abend schon um 21.00 im Bett sein müssen.

Pause. Heute Vormittag wurde ich wieder gestört, und lange wird die Freude jetzt auch nicht dauern, denn es ist schon 20.00. Aber morgen stecke ich den Brief ein, damit ihr Ostern bestimmt Post habt. Heute sind wir untersucht worden, und morgen sollen wir unsere gute Uniform haben. Gleichzeitig beginnt auch der Außendienst. Ich fürchte, es gibt Zunder. Jetzt müssen wir immer, wenn wir auf der Stube sind, Stubendienst machen. Heute erhielten wir Löhnung - 25 Pf. Pro Tag. Zigaretten haben wir bis jetzt noch nicht bekommen.

Wenn ihr kommt, dann ... bitte. Außerdem könnte ich sehr gut noch einen Beutel gebrauchen.

Nun nochmals herzliche Ostergrüße von Eurem Eskel.

Grüßt bitte alle Bekannten und sagt, dass ich bis jetzt wenig Zeit habe.

Graudenz/22.4.1943

Liebe Eltern,

es war wirklich eine Überraschung gestern, als ich euer liebes Päckchen bekam. Ich hatte vor Sonntag nicht mit Post gerechnet. Also habt beide vielen herzlichen Dank dafür. Ich habe mich gewundert, wie schnell die Post gegangen ist. Die Bilder sind prima. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass ich so ausgesehen habe. Hier verlottert man total; kein warmes Wasser zum Händereinigen. Naja. Zu Ostern habe ich außer Adri niemandem geschrieben, es fehlt mir an Briefmarken und geeignetem Schreibmaterial, dass ich absolut keine Zeit habe, lange Briefe zu verfassen. Wenn es möglich ist, schickt mir bitte einige Briefkarten her. Das ist so das richtige Format. Ansichtskarten gab es hier bislang noch nicht zu kaufen. Es ist wirklich ein Krampf. Grüßt bitte die Niendorfer Obendorfs, Frau Kampermann und Meyers von mir recht herzlich und berichtet Lilien von meiner Not. In die Stadt kommen wir noch lange nicht. Mittwoch hat der Außendienst begonnen, und wir stecken noch in der ersten Grundausbildung. Man macht uns gehörig Dampf. In der letzten Nacht mussten wir raus und einige fürs Vaterland machen, da die Stube nicht gefegt war. Dabei ist die Zeit ewig knapp; das ist überhaupt das größte Übel: immer mit avec, morgens, mittags

und abends. Aber man gewöhnt sich daran, morgens 5.30 wird man unsanft geweckt: raustreten, Frühsport. Dann im Eiltempo waschen, anziehen, Betten bauen und sonstige Dienste. Danach gibt's Frühstück - 40 g Butter für abends mit, und Brot ausreichend. Dann beginnt (Blatt 2 fehlt)

Graudenz/29.4.1943

Liebe Eltern,

am 23. Erhielt ich dankend Euren lieben Brief vom 21.4. Ich wollte noch auf das Paket warten, um Euch zu schreiben, da das Päckchen so schnell angekommen war. Aber es heißt, dass unsere Pakete auf der Post liegen und nur nicht vom Lager abgeholt werden. Das M.P. ist alle. Es hat einfach wunderbar geschmeckt. Ein Hochgenuss. Ich warte jetzt natürlich sehnhch auf das Paket. Denn bei unserer Massenkost wird dein Kuchen ja eine unbezahlbare Delikatesse sein. Na, ich hoffe noch. Heute sind wir zum 2.ten Male geimpft worden. Morgen kriecht dann alles herum. Raucherkarten haben wir immer noch nicht. Ich sitze schon lange trocken. Ostern bekamen wir Apfelsinen. Ich habe die Hälfte davon gegen Zigaretten vertauscht, um jedenfalls etwas zum Rauchen zu haben. Ostern habe ich so verbracht, als ob es überhaupt kein Ostern war. Am Ostermontag fiel ich auf und musste mit noch einigen Leidensgenossen den Abort leeren, da er überlief. Eine Sauarbeit, wie Ihr Euch ja vorstellen könnt. Langsam beginnt der Dienst. Man macht uns gehörig Dampf, besonders bei Stubenabnahme. Wir müssen dann raus, wieder anziehen, Betten bauen, Stube fegen und dann draußen antreten. Danach geht es dann wieder in die Betten. Und das wiederholt sich dann. Spaten haben wir auch empfangen und sind gerade heute mit Griffen angefangen. Na, das wird noch Zunder geben. Was mir auffällt, sind die vielen politischen Schulungen.

Wir haben mehr Innen- als Außendienst. Teilweise kommt mir der Verein höchst lächerlich vor. Arbeitsunterricht mit dem Spaten, Hacke und so weiter. Interessiert mich nicht im Geringsten. Bei allem (Blatt 2 fehlt)

Graudenz/2.5.1943

Liebe Eltern,

gestern bekam ich die Münchener, wofür ich Euch recht herzlich danke. Wir haben zwei herrliche Tage hinter uns, so dass ich Euch einiges berichten kann. Gestern, am Sonnabend, fand um 9.00 morgens die Vereidigung statt. Ich fand, es war eine reine Formsache. Irgendetwas Tiefes habe ich nicht empfunden, aber das mag daher kommen, dass ich nicht recht weiß, wofür ich im R.A.D. bin. Aber mir geht es absolut

nicht allein so. Für uns war die Hauptsache, dass nachmittags dienstfrei war. Um 13.30 war Urlauberappell, und anschließend ging es zum ersten Male allein hinaus. Ich muss sagen, ich finde es sehr früh, dass wir jetzt schon hinauskommen und noch dazu ohne Vormann. Mit einem Abiturienten, der auch auf unserer Bude schläft, ging ich in die Stadt. Wir haben uns sehr schnell angefreundet und haben in vielen Dingen gleiche Anschauungen. Auch was z.B. den Verkehr mit Mädchen hier betrifft. Finger weg, los ist nichts damit. Er hat schon sein Abitur gemacht, noch friedensmäßig sogar. Zunächst gingen wir an der Weichsel entlang nach geradeaus. Es war ein herrlicher Weg. Die Weichsel fließt hier in einem Urstromtal, und man hat vom Steilufer einen herrlichen Blick über das Land. Die Weichsel selbst ist in einem völlig verwahrlosten Zustande. Überall liegen große Sandbänke mitten im Strombett. Man sieht wirklich die Polenwirtschaft daran. In der Stadt war gerade ein Jahrmarkt, ich glaube, um den ersten Mai zu feiern. Den besuchten wir. Das heißt, wir gingen einmal hindurch. Danach kehrten wir mit der Straßenbahn ins Lager zurück. Die Bahn hier ist noch schlimmer als die in Lübeck. Man muss stets befürchten, dass sie aus den Schienen springt. Und dabei fährt sie so langsam, dass man nebenher laufen kann. Leider hatten wir noch keine Ausgehuniform, so dass wir in unseren alten Klamotten ausgehen mussten. - Pause. - Dienstag.

Sonntag war es schon so spät, dass ich den Brief nicht mehr vollenden konnte, und am Montag hatte ich nicht eine Minute Zeit zum Schreiben. Nun will ich heute den Bericht fortsetzen.

Die Tinte geht mir auch aus, also Tintenstift. Den Rest des Sonnabends verbrachten wir damit, die nähere Umgebung des Lagers kennenzulernen. Graudenz ist eine Festung, und nicht weit von befinden sich gesprengte Bunker und Forts, die wir besuchten. Am Weichselufer mit einem herrlichen Blick über das ganze Land erlebten wir den Sonnenuntergang, Damit war der erste Urlaub hinter uns. Am Sonntag gingen wir nach dem Appell wieder in die Stadt und besuchten den Rummel etwas ausführlicher. Danach ging's heim; ich begann den Brief, und dann war es schon so weit. Am Montag hatten wir abends Dienst, und ich konnte mir nicht einmal die Füße waschen. Heute allerdings schoben wir eine sehr ruhige Tour. Mit fünf Mann wurden wir abkommandiert, Schotter zu fahren. Wir haben uns prima gesonnt, so dass ich im Gesicht ziemlich verbrannt bin. Heute Abend aber erkannte ich folgendes: Der R.A.D. ist eine Organisation, die auf Beschiss aufgebaut ist, angefangen von den 25 Pf. Reinverdienst. Heute Abend sollte ein Arienabend in Graudenz (Blatt 3 fehlt)

Graudenz/4.5.1943

Liebe Eltern,

heute Abend nur einen ganzen kurzen Gruß. Gestern mit vielem Dank Brief erhalten. Endlich ein Lebenszeichen von Euch. Wir sind die ganze Woche als Arbeitsdienst eingesetzt. Morgens 6.00 Abmarsch, Rückkehr gegen 8.30. Dann ist noch so viel zu tun, dass man zu nichts kommt. Morgen schreibe ich ausführlich.

Herzliche Grüße und tausend Dank Euer Eskel.43-05-07

Graudenz/7.5.1943

Liebe Eltern,

gestern erhielt ich mit vielem Dank Muttis Karte und die beiden Päckchen. Entschuldigt bitte, dass ich Euch so lange auf Post warten ließ. Aber lange Briefe an Bekannte verfasse ich nicht, nur Fasts und Adri habe ich bisher außer Euch einen Brief geschrieben. Nun habt aber vielen Dank für die Päckchen. Es ist aber doch ein Gefühl, wieder einmal Kuchen zu essen. Und dann noch Marzipan. Es war einfach ein Hochgenuss. Und vor allem die Zigaretten. Endlich mal wieder rauchen. Die Zigaretten müssen so oft als Ersatz für das 2te Frühstück dienen, da die Zeit immer sehr kurz ist und die 40 g Butter pro Tag noch schneller verschwinden. Das Essen ist weiter gleichbleibend. Nur die Marmelade ist ewig knapp. Es ist ein dauernder Futtereid an unserem Tisch, so dass die letzten nur noch sehr wenig oder keine Marmelade bekommen. Wir sind schon dazu gekommen, dass wir wöchentlich die Plätze wechseln, damit jeder einmal drankommt. Aber sonst hat die Kameradschaft nicht gelitten. Es ist in den letzten Tagen sehr warm geworden, und da wir gestern zum 3ten Male geimpft wurden, ist es nicht gerade angenehm. Der Dienst ist jetzt etwas verschärft worden. Es geht nur im Laufschrift. Heute Nachmittag werden wir „hinlegen“ üben, ich sehe schwarz. Unser Urlaub für Sonnabend und Sonntag ist auch in Gefahr. Aber wir haben Extrauniformen bekommen, das ist immerhin schon etwas. Die Hosen sind fabrikneu und haben einen prima Schnitt. Man kann sich jedenfalls damit sehen lassen. Wenn wir Sonnabend Urlaub bekommen, gehe ich in einem See baden. Es ist wirklich eine drückende Hitze. Und man darf nicht einen gehenden Schritt außerhalb der Bude tun, wenn man nicht Honig schleudern oder im Bunker sitzen will. Der Ordnungsdienst besteht zum größten Teil aus Griffe klopfen mit dem Spaten. Das ist die ruhigste Beschäftigung, das klingt paradox, aber es ist so.-

Unsere Raucherkarte ist immer noch nicht eingetroffen. Nach Euren Zigaretten sitze ich wieder blank. Ich finde, das ist eine ziemlich schlechte Organisation. Und dann habe ich noch eine Bitte. Könnt ihr mir vielleicht ein paar Kuchenmarken schicken, damit ich sonntags mal ins Kaffee gehen kann. Einstweilen nochmals recht herzlichen Dank für die beiden Päckchen und viele Grüße von Eurem Eskel.

Graudenz/9.5.1943

Liebe Eltern,

vorgestern erhielt ich mit vielem Dank Muttis Brief und Päckchen. Ich muss sagen, ich war mehr als überrascht. Donnerstag zwei Päckchen und Freitag noch eins. Also habt recht herzlichen Dank dafür. Der Butterkuchen war noch prima, vorne die Spitzen des Kuchens waren richtig saftig und schmeckten ausgezeichnet. Die Aale sind auch in prima Zustand hier angekommen. Sie schmecken herrlich, und ich kann mir damit mein Brot etwas reichlicher belegen. Dass Ihr mir die Münchener und die Berliner schicken wollt, ist sehr nett, da wir hier kaum Zeitschriften bekommen. Fliegeralarm haben wir hier bisher noch nicht gehabt, in Graudenz haben sie auch noch nie Bomben geworfen. Mit dem Schreiben ist es so eine Sache. Ob ich es immer abpassen kann, dass ihr am Sonntag Post habt, weiß ich nicht. Am Sonntag selbst haben wir die meiste Zeit zum Schreiben, und ich will dies auch noch ausnutzen heute. An den Wochentagen kann ich Briefe immer nur in Bruchstücken verfassen, denn wir können jeden Augenblick herausgerufen werden. Ostern haben wir kein Ei bekommen, bisher überhaupt noch nicht. Die Verpflegung wirkt sowieso etwas eintönig und fade auf die Dauer. Da bildet ein Päckchen von Euch immer einen Leckerbissen. Und man bekommt mal wieder Geschmack in den Mund. Genau so ist es mit einer Zigarette. Wenn man welche hat, sieht das Leben ganz anders aus. Denn 5 Zigaretten am Tag sind nicht viel. Gestern Abend war wieder Ausgang. Und da bin ich doch etwas überrascht worden. Wir verließen gegen 19.00 das Lager und hatten bis 23.00 Urlaub. Zunächst ging es auf den Rummel, wo wir noch ein viertes Rad von unserem Wagen entfernten. Danach gingen wir zu dritt in das uns schon bekannte Lokal und bestellten Weißkäse mit Kartoffeln, Suppe und Kompott. Die Qualität war auszuhalten, es glich unserem Lageressen. Nach dem Essen bestellten wir noch ein Bier, und da ... bekamen wir, ohne bestellt zu haben, einen Schnaps. Danach legte man uns die Weinkarte vor, und wir tranken zu dritt eine Flasche Rotwein. Ich war wirklich überrascht. Alles von selbst, und dass es so etwas überhaupt noch gibt. Zu teuer war es auch nicht. 12 RM kostete der Spaß für alle zusammen. Ich bemerke zu meinem Schrecken, dass meine Kasse

nicht ganz voll ist. Ich habe ungefähr noch 10 RM. Und das ist nicht genug hier, da man immerhin etwas ausgeben kann. Und im Haus bleiben will ich nicht. Ich denke nur noch an den Arienabend, wo ich im Hause geblieben bin. Also ist es möglich, dass Ihr mir zum nächsten Sonntag etwa so na 30 - 50 RM schickt. Ich glaube, im Einschreibebrief geht es am schnellsten. Und das wird denn auch eine Zeit lang. Aber seid bitte so gut. Heute ist auch Ausgang. Am Abend hören wir wahrscheinlich den Vortrag eines Norwegers über seine Flucht aus England. Ich hoffe, es wird interessant werden. Sonst gehen wir wieder in „unser“ Hotel. Mit meinen beiden Freunden ist es sehr nett. Wir treiben alle drei einer Pleite zu und schreiben alle nach Geld. Ich bin heute dran, zu

bezahlen, und danach ist es bei mir Essig, Im Laufe der Woche schreibe ich Euch dann, wie ich den heutigen Tag verlebt habe. Nochmals vielen Dank für die Aale und die Münchener.

Herzliche Grüße sendet Euch Euer Eskel

etwa gleichzeitig ein einzelnes Blatt aus Graudenz

... Unterricht halte ich mich genauso mühsam wach, wie in der Penne. Der R.A.D. setzt sich zur Hälfte aus H J. Manieren und zur anderen aus Militärmanieren zusammen. Irgendeinen Posten habe ich noch nicht. Man hat auch keine großen Vorteile davon. Gearbeitet haben wir noch gar nicht. Ich bezweifle dies überhaupt. Wenn Du mir die Münchner und Berliner senden würdest, wäre ich sehr froh. Zum Lesen des Buches bin ich noch gar nicht gekommen. Ich schrieb Euch schon, dass es mit der Zeit sehr knapp bestellt ist. - Pause. - Ich wollte den Brief gestern Abend vollenden, aber ich kam wieder nicht dazu. Denn nach dem Essen musste ich zum Paketempfang. Das war natürlich eine große Freude, so dass ich gerne wartete. Also habt vielen Dank für die prima Kuchen. Ein echter Puffer und dann die herrlichen Plätzchen. Also es war eine große Freude. Gleichzeitig erhielt ich Euren Brief vom 27.4. Für die eingelegten Briefmarken danke ich herzlich. In unserer Kantine gibt es weder sie noch Karten zu kaufen. Und in der ersten Zeit kam niemand in die Stadt. Wir haben jetzt einen Zankranken auf der Bude, und von ihm habe ich einige Karten und Marken bekommen, so dass ich allen Bekannten erst einmal eine Ansichtskarte geschickt habe. Mein Geld habe ich nicht verspielt, sondern, im Gegenteil, bei der enormen Löhnung vermehrt es sich täglich um 25 Pf. Sonnabend und Sonntag soll Ausgang sein. Wenn ich nicht auffalle, habe ich Aussicht, hinauszukommen. Am Dienstag ist in Graudenz ein Arienabend mit Hans Wocke, für den ich eine Karte habe. Gestern haben sie uns die Haare geschnitten. Wie wir jetzt aussehen, ist nicht zu beschreiben.

Nun nochmals vielen vielen Dank für Paket und Brief und viele herzliche Grüße sendet Euch euer Eskel.

Halberstadt/11.5.1943

Liebe Eltern,

heute hörten wir, dass wir höchstwahrscheinlich noch etwas hierbleiben werden. Ihr könnt also noch einmal hierherschreiben, wenn es möglich ist. Herzliche Grüße Euer Eskel.

Halberstadt/12.5.1943

Liebe Mutti,

zunächst möchte ich Dir recht herzlich zum Muttertag gratulieren und Dir sehr für all Deine Güte danken, die Du mir so oft gezeigt hast. Gerade jetzt, wo ich nicht im Hause bin, weiß ich sie zu schätzen und spüre sie in jedem Gruß, den ich von Dir bekomme. - Am Montag erhielt ich die beiden Einschreiben. Ich war wieder sehr angenehm überrascht. Ich dachte, dass ich gegen Ende der Woche eventuell ein Päckchen bekommen würde, wie Du schriebst. Aber ich teile mir den Inhalt jetzt ein, dass ich jeden Tag etwas habe. Gestern erhielt ich endlich meine Raucherkarte. Leider sind alle Abschnitte von Januar - April verfallen; ich lege sie bei, vielleicht könnt Ihr mir dafür Zigaretten besorgen? Aber erstmal habe ich welche. Es gibt zwar nur 4 am Tag, aber für eine Zeit komme ich aus. Vielleicht tut Frau Obendorf ja etwas.

Am Sonntag hörten wir den Vortrag des Norwegers über seine Flucht aus England. Es war natürlich Propaganda. Das Beste an der Vorstellung war, dass man den Redner nach seinen Ausführungen in seiner Ecke stehen ließ und ihm nicht einmal dankte. Es war wirklich unerhört. Das Leben verläuft hier in ziemlicher Eintönigkeit, so man nicht aus dem Lager herauskommt. Morgen gibt es das „Maskottchen“ in Graudenz; ich gehe wieder hin. Sonst ist hier wirklich nicht viel los. Das Leben ist so eintönig. Jeden Tag denselben Dienst, den niemand fertig macht. Trotzdem kippen manchmal einige um. Ich verstehe das nicht. Mir geht es gesundheitlich unverändert gut, Ich bin ein bisschen erkältet; sonst nichts. Sonntag berichte ich Euch weiter. Bis dahin nochmals vielen Dank für die Päckchen und herzliche Grüße von Eurem Eskel

Graudenz/16.5.1943

Liebe Eltern, zunächst möchte ich Euch für die beiden letzten Briefe herzlich danken. Die Kuchenmarken werde ich am nächsten Sonnabend gut gebrauchen können. Die Zeitschriften lese ich immer abends im Bett. Dann hat man wenigstens Ruhe. Es ist wirklich ein ungewohntes Leben, das man hier führt. Ich muss sagen, man lebt einfach in den Tag hinein. Ich erwarte nichts außer Post, und dass die Zeit genauso schnell vergeht wie bisher. Es ist kaum zu glauben, dass schon ein ganzer Monat herum ist. Das ist mindestens ein Drittel der Lagerzeit. Heute haben wir keinen Ausgang, da wir Trupps vom Tagesdienst sind. Das heißt, zu tun haben wir nichts, und so kann ich schreiben. Aber ich weiß nicht; ich habe zu nichts Lust. Das Leben hier befriedigt mich in keiner Weise. Man lernt nichts als Unsinn. Die N.S. Erziehung ist doch vergeblich bei mir. Wenn die damit ankommen, dass Tunis nicht so schlimm ist, dann können mir die Leute. Am Mittwoch waren wir im „Maskottchen“, es war ganz nett. Nur die Musik schien etwas von Lincke und ähnlichen Komponisten geborgt. Sonst ist die Operette, was den Inhalt betrifft, gleich null. Aber die Schule, in der die Vorstellung stattfand, war einfach großartig. Und die stammte bestimmt aus der Polenzeit. Eine solche Einrichtung habe ich an einer Schule noch nicht gesehen. Die Flure, Säle, Turnhalle, alles war tadellos. Wie ich, aus Muttis Brief aus Lübeck hörte, ist Mutti ja nur noch Geschäftsreisende. Na, ich sage Euch aber, wenn ich wieder im Hause bin, wird das anders. Ich hab richtigen Hunger auf pikante Sachen. Auf was Edles. Einstweilen herzliche Grüße von Eurem Eskel.

Graudenz/19.5.1943

Liebe Eltern, zum Sonntag möchte ich Euch einen schönen Gruß senden. In dieser Woche ist die Eintönigkeit des Lagerlebens durch die Wache unterbrochen worden. Das war vielleicht ein Blödsinn. Man hatte uns gesagt, es sei eine Ehre; aber die Wirklichkeit. Was bei uns für Mist gemacht wurde, ging auf keine Kuhhaut. Nachts muss das Lager durchstreift werden, und es ist darauf zu achten, dass jeder nachts den Abort benutzt und nicht hinter die Baracke geht. Geschnappt habe ich einen dabei, aber nicht gemeldet, da ich auch einen Führer bei der gleichen Sache sah. Außerdem ist es verboten, dass der Posten während der Runde austritt. Ich habe nachher gefragt, alle waren während der Nacht dort. Den Spaten haben wir dabei mitgenommen. Die Hälfte meiner Runde habe ich hinter der Führer-Baracke verbracht, weil dort bis 1.00 nachts noch prima Tanzmusik war. Außerdem war unser Wachführer so doof, dass von Anfang bis zu Ende der Wache kein einziges Kommando klappte. Freiwillig mache ich den Kram nicht noch einmal. Nachts bekommt man keinen Schlaf und friert stattdessen wie ein Schneider. Und die Schulter, auf der der Spaten liegt,

tut mir heute noch weh. Außerdem hatte ich das Pech, bei jeder Mahlzeit auf Posten zu stehen. Dafür gehe ich heute ins Varieté. Heute Morgen ging es zunächst zur Baustelle. Totgearbeitet habe ich mich nicht, das will ich vorausschicken. Wir fuhren mit dem Rad zu einem Schiess-Stand am Rande von Graudenz. Das ist eine schon fast völlig vollendete Baustelle. Wir können vielleicht noch 8-14 Tage dort arbeiten, dann ist sie vollendet. Wir bekamen eine Schaufel in die Hand gedrückt. Und dann los. Getreu meinem Prinzip, habe ich die Schippe nur halbvoll genommen und auch die Pausen nicht zu klein gemacht. Ich bin ganz gut dabei weggekommen. - Pause. - Gestern bin ich wieder nicht mehr dazu gekommen, den Brief zu Ende zu schreiben, denn gestern Abend gingen wir ins Theater. Wir traten nach dem Abendessen heraus zum Appell. Da hatten wir mal Glück. Theaterbesucher weg marsch! Wir bekamen Urlaub bis eine Stunde nach Schluss der Vorstellung. Das Stück betitelt „Das letzte Abenteuer“ war Mist. Ich dachte überhaupt, wir würden ins Varieté gehen. Aber man nimmt jede Karte, egal wofür. Nach dem II. Akt hatten wir die Nase voll und gingen weg. Wir aßen noch zu Abend, und dann ging's zurück ins Lager. Heute sind wir nun schon fünf- Wochen im R A D; Die Zeit vergeht mit Windeseile. Wir tragen jetzt Drilllichzeug, und es ist ziemlich kalt, da wir diese Woche sehr windige Tage haben. Im Nebenlager sind neue Männer angekommen; ich habe zufällig einige Lübecker gesehen. Vielleicht sehe ich sie mal auf Urlaub. Ich brauche ziemlich dringend schwarze Schuhcreme, meine ist am Rande angelangt. Einstweilen herzliche Grüße von Eurem Eskel

Graudenz/3.6.1943

Liebe Eltern,

ich habe heute wieder Gruppenwache in Graudenz und möchte Euch bei dieser Gelegenheit herzlich für Muttis Brief vom 1 .VI. danken, Frau Kamp-ermann und Burmeesters habe ich endlich auch einmal geschrieben. Du weißt ja, wie es bei mir geht, ehe ich zum Schreiben komme, und im Lager fehlt einem immer die nötige Ruhe dazu! Entweder man wird beschäftigt mit irgendwelchem Blödsinn, oder es ist Krach in der Stube. Es ist daher sehr angenehm, einmal in Ruhe hier schreiben zu können. Wir sitzen mitten im Grünen auf einer Gartenbank. Einen Tisch haben wir uns herausgeholt. Es ist ein herrliches Wetter heute Abend. Es ist milde, kein Wind und Regen - also einfach Sommer. Ich bin total zufrieden, noch dazumal, da wir als Wache eine prima Extraverpflegung von einem Glas Marmelade mit zwei Mann erhalten haben. Auch noch mehr Brot. Bei dieser Gelegenheit muss ich Euch nochmal herzlich für die Marmelade und die Eier danken. Sie haben prima geschmeckt. Das Päckchen, das Ihr in diesem Brief an-

kündigtet, ist noch nicht da. Aber es dauert ja leider immer etwas lange. Ihr scheint auch noch ganz gut zu leben, wie Ihr schreibt. Milch und Schmand, wenn ich daran denke! Mit meinen Freunden ist es absolut nicht aus. Ich hoffe, Ihr werdet den einen einmal kennenlernen, denn er fährt häufiger nach Sierksdorf. Wir sind heute auch zusammen hier. Am letzten Sonnabend habe ich mich in Graudenz fotografieren lassen in einem Atelier aus dem vorigen Jahrhundert. Hoffentlich werden die Bilder gut. Sie werden Euch zugeschickt. Bezahlt habe ich sie. Wenn Ihr könnt, schickt mir einen gewöhnlichen 6x9 Film. Bei uns hat jemand einen Apparat, der dann die Aufnahmen von mir macht. In der Stadt hatte ich ja die erste Garnitur an, aber Ihr müsst mich auch mal im Drillich gesehen haben. Ich sage Euch, meine Schlauchhosen müssen festgehalten werden. Heute Morgen war zum ersten Male Ordnungsdienst, der es in sich hatte. Abteilungsexerzieren. Junge, wir mussten laufen. 200 Mann in einer Reihe und dann Schwenkungen im Laufschrift. Dafür werden wir uns morgen einen ruhigen Tag machen. Wir werden zu spät ins Lager kommen von der Wache und uns anschließend sonnen. Langsam geht mir das Licht aus, und ich will schließen, indem ich Euch herzliche Sonntagsgrüße sende. Euer Eskel

Graudenz/7.6.1943

Liebe Eltern,

zunächst danke ich Euch recht herzlich für die Zeitungen und den einliegenden Brief. Das Päckchen ist bis heute immer noch nicht da. Ich wollte eigentlich schon gestern schreiben, aber ich sagte, dass es heute vielleicht kommen würde und ich Euch gleich den Empfang bestätigen könnte. Na, warten wir ein bisschen. Ich habe heute schon wieder Wache. Dieses Mal leider im Lager selbst. Sonnabend waren wir in der Stadt. Ich sah mir einen tschechischen Film in deutscher Fassung an und konnte dabei nur feststellen, dass das Filmniveau seit der K.L.V. Zeit nicht geändert hat. Danach versuchten wir noch zu essen, was uns aber nur teilweise glückte, denn um diese Zeit waren sämtliche Gaststätten überfüllt. Sonntag blieb ich dann im Haus. Ich halte es jetzt immer so. Ein Tag in Graudenz genügt mir völlig. Ich spare mir dann immer etwas von der kalten Ration für Sonntag auf und kann dann den Tag in aller Ruhe verbringen. Vormittags habe ich wieder Schach gespielt mit unserem Zugführer. Nach dem Mittag habe ich ein kleines Schläfchen gehalten, das mir sehr wohlthat. Auch anschließend aus Langerweile ein Spielchen, 17 und 4, das meine Ausgaben vom Sonnabend um ein Mehrfaches deckte. Abends ging es dann früh ins Bett, und heute früh hatte ich dann prima ausgeschlafen. Heute waren wir wieder auf

der Baustelle. Es war wieder eine sehr ruhige Kugel. Am letzten Freitag und Sonnabend jedoch haben wir arbeiten müssen. Ich kann nur sagen, auch das tat mal gut. Wir mussten einen Graben für ein Leitungskabel ausheben, ungefähr 1 m tief und 50 cm breit. Der Boden war so fest, dass wir immer abwechselnd mit Kreuzhacke und Schaufel arbeiten mussten. Aber Freude machte mir dies doch, denn man sah auf jeden Fall, was man tat. Aber immer arbeiten wir nicht so. So, ich muss gleich auf Posten, und ich möchte nur noch am Ende des Briefes einige Wünsche äußern. Mein Seifenpulver ist alle, und meine Rasierseife geht auch auf den Rest, da ich sie auch zum Waschen benutzt habe. Dann habe ich die Möglichkeit, für eine Flasche Süßwein eine Dauerwurst einzutauschen. Könnte ich vielleicht eine Flasche bekommen? Nun erstmal herzliche Grüße, auch an Obendorfs, von Eurem Eskel.

Graudenz/11.6.1943

Liebe Eltern,

gestern erhielt ich mit vielem Dank Euren lieben Brief vom 8. VI. Das Päckchen war leider noch immer nicht da, aber überraschend bekam ich eines von Tante Trudel aus Linz, aber ich hoffe ja auf heute. Nun möchte ich Euch zu Pfingsten meine herzlichsten Grüße senden, und ich wünsche Euch, dass Ihr Pfingsten bei gutem Wetter fröhlich erleben könnt. Heute Morgen war Besichtigung durch den Generalarbeitsführer, und anschließend gab es Dunst wie noch nie. Immer im Laufschrift durch den tiefen Sand. Eine Stunde lang. Na, es war ganz schön. Es waren nur die Vormänner, die sich mal wieder zeigen wollten. Anschließend war ein Krach auf der Stube, der sich gewaschen hat. Für Pfingsten hier sehe ich ziemlich schwarz. Ich glaube fast, ich werde das erste Bad in diesem Jahr in der Ostsee nehmen. Hier sind wir noch nicht dazu gekommen. Über den Termin der Entlassung gibt es hier viele Gerüchte, besonders auf dem W.C. Nur weiß niemand etwas Bestimmtes. Ich glaube kaum, dass es vor dem 15. VII. sein wird, aber die Zeit rast ja. Heute sind wir genau 8 Wochen im Lager, und den Rest schaffen wir auch. - Pause. - Na, heute, das war vielleicht ein Tag. Der Vormann riss vor Wut sein Bett ein und kippte 4 Eimer Wasser in die Stube, als Rache, da wir ihn ein wenig ärgerten. Zeit habe ich dafür heute überhaupt nicht. Ich muss Euch deshalb bis Pfingsten selbst vertrösten, wo ich länger schreibe. Nochmals herzliche Pfingstgrüße von Eurem Eskel.

Graudenz/14.6.1943

Liebe Eltern

zunächst danke ich Euch recht herzlich für den lieben Pfingstbrief. Irgendein Päckchen ist immer noch nicht angekommen. Das eine gebe ich bald